

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 7-9 (1957-1960)
Heft: 29

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



et non d'après des photos de monnaies originales. Ceci prouve que V. G. n'a pas eu (et pour cause) d'exemplaires à sa disposition.

D'ailleurs tout ceci s'explique aisément. Duvivier était graveur officiel de la monnaie. C'est lui qui créa encore la pièce de 12 Deniers dont le coin continua à être utilisé, mais après son échec au concours de 1791, ce fut Dupré qui devint dès le 11 juillet 1791 graveur officiel. Il entreprit la création des pièces de 30 Sols, 15 Sols, 2 Sous, prévues par les décrets de l'Assemblée Nationale et que Hennin mentionne comme frappées à la fin de l'année 1791. Un cahier d'une quinzaine de feuilles provenant de papiers personnels de Dupré fait état, par des cercles tracés au crayon, de la circonférence des diverses pièces gravées par Dupré. Or les pièces de 6 et 3 Deniers ne figurent pas dans la page des monnaies de 1791 mais apparaissent pour la première fois en 1792. Enfin, les épreuves de graveur des deux pièces en question en étain uniface (sans différent) qui se trouvaient dans la collection Tasbille (voir fig.), sont datées 1792.

Il semble donc bien que si Dupré a, dès juillet 1791, gravé un certain nombre de monnaies qui furent encore frappées cette année-là, les pièces de 6 et 3 Deniers ne virent le jour qu'en 1792 et furent frappés tout de suite à ce millésime. Si les deux pièces en question datées 1791 inconnues jusqu'ici, existent, il ne pourrait s'agir que de fort rares essais.

Raoul Kraft

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

P. J. Riis. Fortidens kultur I. Antiken og dens østlige udløbere. Kopenhagen (Ejnar Munksgaard) 1957. 51 Bildtafeln mit koordiniertem Text. Vorwort von J. Brøndsted.

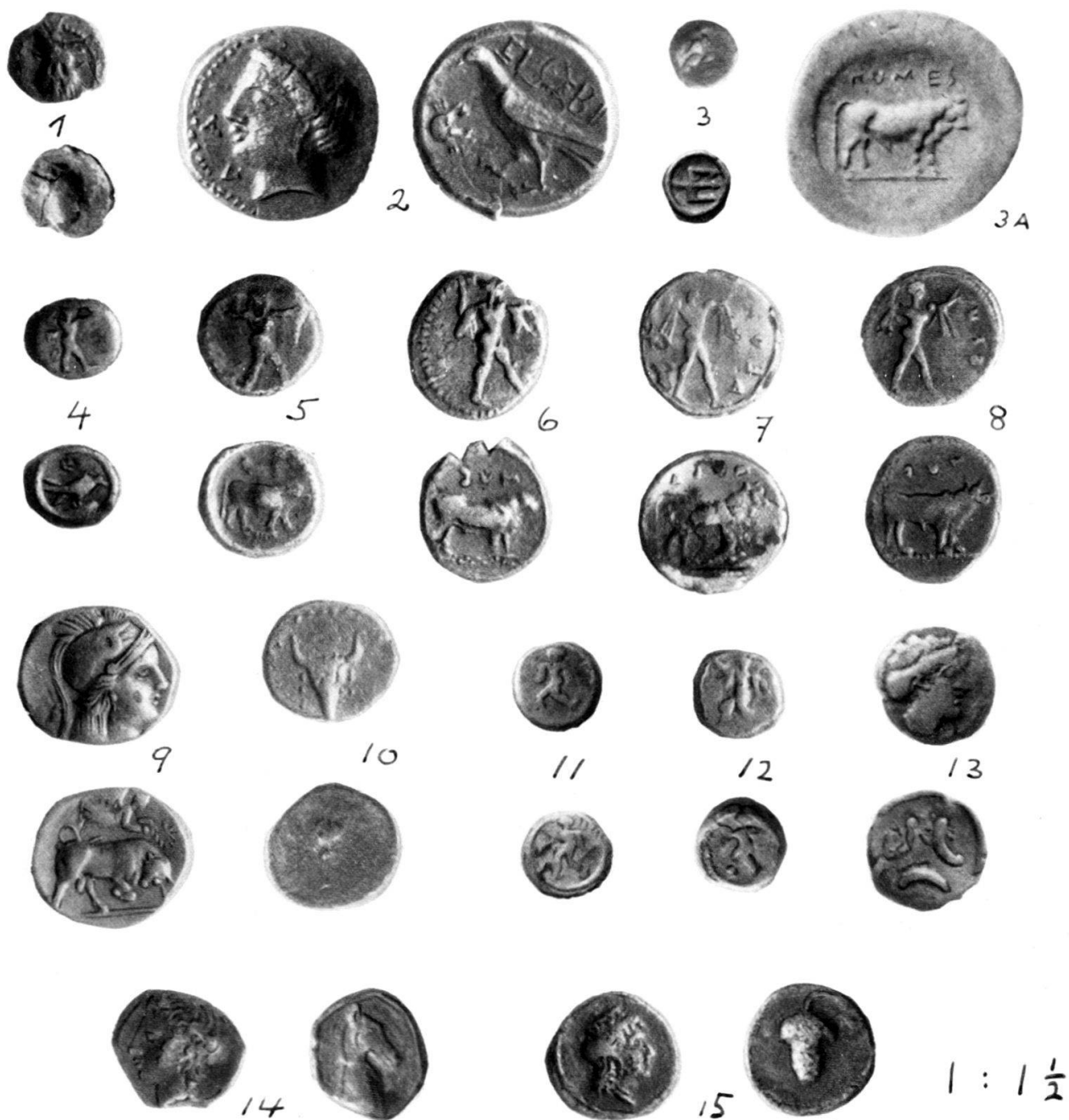
In diesem ersten eines aus 3 ähnlichen Heften bestehenden, im besten Sinne populären Bildwerkes über die Voraussetzungen und die Entwicklung der europäischen Kultur – für dänische Leser und basiert auf dänischem Museumsbesitz – bringt der Verf., Professor für klassische Altertumskunde an der Universität Kopenhagen, auf 2 Tafeln (29 und 37) auch prächtige Vergrößerungen der Vorderseiten von 5 griechischen Münzen: eines Halbshekels der phönizischen Stadt Sidon mit Segelschiff, eines lydischen $\frac{1}{3}$ Staters (Elektrum) mit Löwenkopf, eines persischen Goldbareils, einer athenischen Tetradrachme des 5. Jahrh. v. Chr. und einer solchen Alexanders des Großen. In den zugeordneten Texten werden die Aussagen dieser Münzbilder zur an-

tiken Kulturgeschichte in lehrreich-instruktiver Form dargelegt.

W. Schw.

Werner Fuchs. Eine Bronzestatuetten des strengen Stiles im Lateran. Röm. Mitt. Bd. 64, 1957, S. 222–231, Taf. 46–47.

In einem Anhang zu diesem schönen Aufsatz wird unter dem Titel «Die Verseuchung des Wassers in Selinus und die Tat des Empedokles» durch eingehende Interpretation der Erzählung des Diogenes Laertius (VIII, 2, 70) nachgewiesen, daß die traditionelle Deutung und Beziehung der selinuntinischen Münzdarstellungen des 5. Jahrh. v. Chr. auf jene Stelle des Diog. Laert. ablehnende Auffassung A. H. Lloyds und seine Annahme einer «Zusammenlegung des Hypsas und des Selinus» (Num. Chron. 1935, S. 73 ff.) als Fehlinterpretation anzusehen ist und daß auch G. E. Rizzos emphatische Verwerfung der fast von allen älteren Numismatikern akzeptier-



Wir wiederholen die obenstehende Abbildung zum Artikel von K. Welz, Schweizer Münzblätter 28 (1957), S. 79, wegen technischer Mängel beim ersten Abdruck. (Red.)

ten traditionellen Deutung dieser Flußgottmünztypen, schon auf Grund von Rizzos unmöglicher Frühdatierung dieser erst ca. 467 v. Chr. beginnenden Serie, jeder Grundlage entbehrt («Intermezzo», Roma 1939, S. 15 ff.). Dadurch werden auch Ph. Williams Lehmanns sich teilweise auf Rizzo stützende Kombinationen («Statues on Coins», New York 1946, S. 15 ff.) sowie die Bemerkungen des Rez. in einer Besprechung von Ch. Seltmans «Greek Coins» (2nd edition, London 1955) in der Zeitschrift «Gnomon» (Bd. 29, 1957, S. 102 oben) und in den «Schweizer Münzblättern» (Dezember 1957, S. 90) gegenstandslos. Es bleibt daher bei der — mit den meisten älteren Numismatikern früher (Mitt. d. Bayr. Num. Ges. Bd. 43, 1925, S. 30) auch vom Rez. vertretenen — alten Deutung jener Münztypen von Selinus: Das auf ihnen dargestellte Flußgottopfer dürfte sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf die bei Diog. Laert. VIII, 2, 70 beschriebene Heranleitung zweier kleiner Fließchen aus der Nähe (τινας ποταμούς τῶν σύγγεγυς) beziehen, durch die Empedokles das verseuchte Stadtgebiet saniert haben soll. — «Auf dieses für Selinus bedeutsame Geschehen», so schließt W. Fuchs seinen interessanten Aufsatz, «bezieht sich auch der Bildschmuck des Heraion» — wie er dies bereits in den Röm. Mitt. Bd. 63, 1956, S. 102 ff. eindrucksvoll dargelegt hatte. W. Schw.

Pierre Lévêque. Pyrrhos. Paris (Boccard) 1957. 735 S., 11 Abb., 7 Tafeln (= Bibl. des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, Band 185).

Für die eindrucksvolle Gestalt des epirotischen Herrschers Pyrrhos wird hier eine materialreiche und ergiebige Studie vorgelegt. Sie hätte noch größeres Gewicht, wenn in ihr auch auf die seit 1953 erschienene Literatur eingegangen worden wäre, vor allem auf G. Nenci, Pirro (1953, vgl. dazu auch L. Breglia, Annali 1955, S. 227 f.), P. R. Franke, Alt-Epirus und das Königtum der Molosser (1955) und Philippson-Kirsten, Epirus und der Pindos (1956). Denn alle diese Arbeiten gehen auf Fragen ein, die bei L. gleichfalls im Vordergrund stehen: Die politischen und konstitutionellen Verhältnisse in Epirus, das Eingreifen und die Ziele des Pyrrhos in Italien und Sizilien sowie seine Kämpfe in Makedonien. Es ist erfreulich, daß in allen diesen Arbeiten, einschließlich der von L., das Bemühen spürbar wird, auch die Münzprägung in die Darstellung des historischen Geschehens einzubeziehen und zugleich aus dem numismatischen Material historische Folgerungen abzuleiten. Mehr oder weniger bleiben jedoch alle diese Versuche stecken, weil bislang weder eine Monographie über die Münzen des Pyrrhos noch eine solche über die Münzen von Epirus vorliegt, die eine verlässliche und erschöpfende Übersicht des erhaltenen Materials bieten würden. Das wird besonders bei der Arbeit von L. als ein großer Mangel deutlich. Denn er zieht zwar die Münzen der Molosser, der Epiroten und der Könige Alex-

ander I. und Pyrrhos stets heran, kennt aber eine ganze Reihe von selteneren Typen nicht und gelangt daher zu falschen historischen und chronologischen Schlüssen. So etwa bei der Auflösung von Monogrammen auf Münzen der Ambrakioten, der Aitolen und der Makedonen. Hier (S. 216, 226, 231, 564, 573) wird das aus A/P gebildete Monogramm in «Apeiroten» aufgelöst und dann auf eine Münzallianz mit Pyrrhos (!) bezogen, wiewohl Pyrrhos Münzen mit eigenem Namen prägte. Für die makedonischen Münzen hat Gaebler an Hand von Überprägungen eindeutig nachgewiesen, daß die fraglichen Stücke in die Zeit nach 186 v. Chr. zu datieren sind (NZ 36, 1926, S. 185 f.). Auch die Statere von Ambakia mit dem Beizeichen Blitz u. a. haben mit Epirus und Pyrrhos nichts zu tun, da Ravel, The Colts of Ambrakia, S. 111 f. gezeigt hat, daß diese Stücke in die Zeit 426–404 gehören, also rund 120 Jahre früher. Auch sonst vermißt man eine große Anzahl von Spezialuntersuchungen, so etwa die Interpretationen A. Brett's IntNumCongr. 1938, S. 25 f. zu Korkyra und MusNot. 4, 1950, S. 55 f. zur Athena-Darstellung auf Münzen des Pyrrhos, um nur zwei herauszugreifen. Die angebliche Porträtmünze des Pyrrhos (S. 429, 683, 693, Taf. V, VI, 7) ist eindeutig ein Falsum, wie E. S. G. Robinson nachgewiesen hat. Ein zweites Exemplar aus einem gleichen Stempel befindet sich im Brit. Museum. Der Typenkatalog S. 691 f. ist sehr lückenhaft, da nicht nur eine Reihe von Varianten, sondern auch verschiedene Typen fehlen. Bei den Exkursen über die Münzpolitik des Pyrrhos in Italien und Sizilien sowie zu den Währungsverhältnissen in Italien versucht L., die bisherigen, sich widersprechenden Auffassungen zu vereinen, ohne daß das recht gelingt. In der Datierung der römischen Münzprägung folgt er vornehmlich der italienischen Auffassung. Ein Versuch, die Münzstättenzuweisung für Pyrrhos zu klären, bleibt stecken, nicht zuletzt deshalb, weil das Material fehlt. — Der Rezensent hat bereits 1954 zwei Monographien über Pyrrhos und Epirus angekündigt, die demnächst erscheinen werden. Vorerst sei als Ergänzung zu den Ausführungen L.s auf den Lit. Bericht für Epirus und Makedonien im JBNumb 7, 1956, S. 75–138 verwiesen. — Während hier nur auf einige numismatische Fragen eingegangen werden konnte, wird eine ausführliche Besprechung des für die Geschichte des Hellenismus bedeutsamen Buches demnächst im «Gnomon» vorgelegt werden, die vor allem auf die historischen Ergebnisse kritisch eingehen soll.

P. R. Franke.

P. M. Fraser und T. Rönne. Boeotian and West Greek Tombstones. Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Athen 40, VI. Acta Instituti Regni Sueciae, Series in 40, VI. Lund 1957. 229 S., 32 Taf., 2 Karten.

Auf diese Gemeinschaftsarbeit einer schwedischen Archäologin und eines englischen Epigra-

phikers soll in den Schw. Mzbl. nur kurz als ein Musterbeispiel für die leider noch allzu seltene Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen der heute so spezialisierten klassischen Altertumswissenschaft hingewiesen werden. Denn auch die Münzen finden als Bild- und Schriftträger zur Erläuterung der hier als Corpus edierten mittel- und westgriechischen Grabsteine eine erfreulich weitgehende Beachtung: Die Archäologin benutzt sie unter anderem z. B. zur Erklärung der auf einem der schönsten böotischen Grabsteine, dem des Eubolos aus Tanagra (S. 5, no. 1, Pl. I), vermutlich eines Waffenschmiedes, dargestellten eigentümlichen Helmform. Ihr frühestes Vorkommen, und damit wahrscheinlich ihr Ursprung, ist nach den Münzen in Thessalien zu suchen. – Der Epigraphiker verwendet häufig Münsterbergs und Brunšmids Sammlungen von Beamtennamen auf Münzen zu analogen Namensformen auf den Steinen (vgl. besonders S. 164 ff.), während seine Datierung der erneuerten akarnanischen Liga (230 v. Chr., S. 152) nach der von ihm zitierten Imhoof-Blumer'schen Arbeit. (Num. Zeitschr. 1878, S. 39–40 und S. 45) doch bis zur Jahrhundertmitte, also ca. 250 v. Chr., hinaufzusetzen ist, ein Datum, das der seitdem neu aufgetauchte erste Goldstater der Liga (Studies Presented to D. M. Robinson II, 1952, S. 219, Pl. 62 g) zu bestätigen scheint. – Das dem Gedächtnis des Anregers dieser Arbeit, Paul Jacobsthal (gest. 27. 10. 1957), gewidmete schöne Buch sei allen Interessierten als ein Muster für gründlich und allseitig orientierende Edition einer bisher zuwenig beachteten Denkmälerklasse warm empfohlen.

W. Schw.

J. Mazard. Nouvel apport à la Numismatique de la Numidie et de la Maurétanie. In: Libyca, Tome IV, 1956, S. 57–67 mit 30 Abbildungen.

Der Autor des 1955 erschienenen Corpus Nummorum Numidiae Mauretaniaeque (vgl. Schw. Mzbl. 1957, S. 61–62) veröffentlicht hier eine Reihe von Addenda zu seinem Werk, meist aus den Sammlungen Boris de Chroustchoff und Georges Louis mit guten Abbildungen aller Nachträge.

W. Schw.

Actes du 79me Congrès National des Sociétés Savantes, Alger 1954, Section d'Archéologie. Paris 1957, 405 S.

In diesen Kongreßakten veröffentlicht J. Babalon (S. 23–30) zwei Neuerwerbungen des Cabinet des Médailles: Überprägter Doppelschekel und Schekel der Libyer (241–238 v. Chr.), vermutlich aus dem gleichen Depotfund von ca. 120 Stücken herstammend, den E. S. G. Robinson ausführlich im Num. Chron. 1953, S. 27 ff. und 1956 S. 9 ff. besprochen hat. – Ferner gibt M. Troussel (S. 123–161) einen Überblick über die Darstellungen des Zeus Ammon und der Dea Africa, wobei die Münzbilder die Grundlage bilden und auf 3 Tafeln (nach L. Müller, E. Babe-

lon und H. Cohen) nach ihren Typen zeichnerisch etwas primitiv wiedergegeben sind. – Schließlich publiziert G. Deverduin 2 echte und einen imitierten almohadischen Dinar des 12. Jahrh. aus Marrakesch.

W. Schw.

Mortimer Wheeler. Rome Beyond the Imperial Frontiers. London 1955 (Penguin Books Ltd., Pelican Books). 224 S., 20 Abb., 32 Tafeln.

Das 1954 erstmalig in London erschienene Buch ist nunmehr auch in der Reihe der billigen Pelican-Bücher auf dem Markt. Es gehört zu den wichtigsten Neuerscheinungen der letzten Jahre und wird für lange Zeit bestimmend sein. Der Vf., als Archäologe weithin bekannt, behandelt hier die Funde außerhalb des Imperium Romanum und umfaßt dabei sowohl das Freie Germanien (S. 21–117) als auch Afrika (Sahara, Ostafrika, S. 119–140) und Asien (Indien, Pakistan, Afghanistan, Ferner Osten, S. 141–207). Die gewaltige Ausdehnung des römischen Handels wird hier in einer bewundernswerten Zusammenschau dargestellt, wobei trotz aller Knappheit das gesamte archäologische Material berücksichtigt wird. An Hand der Funde römischer Waren und Münzen lassen sich Handelswege, Handelsgüter und deren regionale Verbreitung aufzeigen und Rückschlüsse auf die römische Wirtschaft ziehen. Im Anschluß an Eggers stellt Wheeler fest, daß sich die Ursprungsgebiete der im Freien Germanien gefundenen römischen Waren auf drei Zentren verteilen: im 1. Jh. bis Mitte 2. Jh. Italien, im 2./3. Jh. Gallien und das Rheinland, dann das griechisch-skythische Südrubland. Wheeler berichtet von römischen Münzfunden in Indien und Skandinavien sowie 2000 km südlich von Algier, von Funden römischer Gläser in Trondheim und Korea, und von den über die ganze Welt verbreiteten Sigillaten. Er hat in Indien selbst Ausgrabungen durchgeführt und konnte an der Westküste des Golfes von Bengalen zwei Handelsstationen nachweisen. 15 Textkarten zeigen die Verbreitung der wichtigsten Erzeugnisse und der gefundenen römischen Münzen, wichtigen Zeugnissen für den Handelsverkehr. Dabei wird betont, daß die zahlreichen, in Indien gefundenen Denare offenbar nur Metallwert gehabt haben. – Als Ergebnis seiner Untersuchungen stellt der Vf. fest, daß der römische Handel auf das Freie Germanien und auf die afrikanischen Gebiete keine größeren kulturellen Einwirkungen gehabt hat, wohl aber auf Pakistan und Afghanistan, wo durch die religiösen und ästhetischen Bedürfnisse des Buddhismus dem römischen Handel der Weg geebnet wurde.

P. R. Franke.

Karl Christ. Zur römischen Okkupation der Zentralalpen und des nördlichen Alpenvorlandes. In «Historia» VI, 1957, S. 416–428 mit einer Münzstreufund-Kartenskizze.

In dieser die neueren archäologischen und prähistorischen Untersuchungsergebnisse zu den We-

gen des vorrömischen und römischen Handels durch und um die Alpen zusammenfassenden und bereichernden Studie verwendet der Verf. zum Nachweis der Kontinuität und der Bedeutung der alten Fernverbindungsstraßen auch für die politische Expansion der Römer u. a. den Quellenbefund der frühen bayrischen Münz-Streufunde nach den vorläufigen Forschungsergebnissen von H. J. Kellner und H. Küthmann: Die Mehrzahl der früh-augusteischen Streufunde ist ostwärts des Lechs zutage gekommen, in der allgemeinen Richtung der Alpenvorland-Straße Augsburg-Salzburg, wie eine Kartenskizze über diese Münzfunde ausweist (S. 422). Das läßt dann weiterhin, zusammen mit anderen neu erarbeiteten Fakten, wichtige Schlüsse auf die Richtung der römischen Okkupation des Alpenvorlandes – noch vor dem Ausbau der Nord-Süd-Straße, der Via Claudia Augusta (Augsburg-Füssen) – im östlichen Alpenvorland zu. *W. Schw.*

Andreas Jozef Janssen. Het Antieke Tropaion. Brüssel 1957. Verhandlingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en schone Kunsten van België. Klasse der Letteren Nr. 27. 251 S., 197 Abbildungen.

Die mit einem englischen Summary (S. 240 bis 251) versehene Nijmegener Dissertation von Dr. A. J. Janssen verwendet, hauptsächlich in ihren Kapiteln III–VII, die Darstellungen des Tropaions auf Münzen in großer Ausführlichkeit und mit Hilfe vieler, oft etwas schematischer Münzzeichnungen. Auf den Münzen beginnt das Tropaion vom 4. Jahrh. v. Chr. an häufiger zu werden, um dann in der Münzprägung der römischen Republik sowie in der römischen Kaiserzeit in vielen Zusammenhängen eine bedeutende Rolle zu spielen. Die fleißige Arbeit Janssens geht in der typologischen Systematisierung und Ausarbeitung sowie in der Vollständigkeit der Materialaufsammlung über die letzten Spezialbehandlungen von K. Woelcke (Bonner Jahrb. CXX, 1911) und Macrea (Bukarest 1933/34) weit hinaus. *W. Schw.*

Karl Christ. Antike Siegesprägungen. In: Gymnasium, Bd. 64, 1957, S. 504–533 mit Tafel XVIII–XXIV.

Eine gerade in dieser verbreiteten «Zeitschrift für Kultur der Antike und Humanistische Bildung» besonders willkommene, das Interesse an den Münzen als Geschichtsquelle in weiten Kreisen anregende Vorstudie zu einer zusammenfassenden Arbeit des bekannten Münchener Forschers (vgl. Anm. 15). Im Kapitel I wird die «Griechische und hellenistische Gestaltungsweise» kurz dargestellt. Während dann auch für die Prägungen der römischen Republik das Vorbild der griechischen Welt zunächst noch verbindlich bleibt, setzt gegen Ende des 2. Jahrh. v. Chr. als Kontrast jene kaum überschaubare Zahl der mit

ausdrücklichem Inschriftszeugnis zu uns sprechenden Siegesprägungen ein, die für die römische Münzprägung bis zum Ende des Reiches so charakteristisch sind. Im Haupt-Kapitel II. «Die ... CAPTA-Prägungen als römisches Gegenbeispiel», werden diese Denkmäler vom Verf. dann in 6 Untergruppen unter Heranziehung nicht nur der Münzen selbst, sondern auch aller damit in Verbindung stehenden sonstigen historischen Quellen und deren moderner Kritik eindrucklich interpretiert. – Im abschließenden Kapitel III wird dann noch ein «erster Rahmen» für eine Darstellung des «Weiterlebens der römischen Motive und Legenden bis zur Neuzeit» abgesteckt – ein Vorhaben, das wie wohl nur wenige andere zu ausführlicherer Bearbeitung anreizt. – Sorgfältige Nachweise für die auf den 7 Tafeln abgebildeten Münzen beschließen diese verdienstvolle Studie. *W. Schw.*

Essays in Roman Coinage Presented to Harold Mattingly. Edited by R. A. G. Carson and C. H. V. Sutherland. 292 S., 8 Taf., 10 Abb. Oxford University Press 1956.

Die Festschrift für Harold Mattingly wurde von dem Rezensenten schon an anderer Stelle besprochen (Am. Journal of Archaeology 61, 1957, 117–119). Wiederholte Lektüre erlaubte mir, einige zusätzliche Bemerkungen zu machen. Die Herausgeber ließen die Festschrift nicht zu einem Riesenwälzer anschwellen, sondern beschränken die Anzahl der Arbeiten auf 15 (einschließlich der Bibliographie von H. Mattingly, verfaßt von H. S. A. Copinger) und umschrieben das Arbeitsfeld. So kam ein wohlabgerundeter Band zustande, in welchem viele Aspekte des römischen Münzwesens, von der früheren Republik bis zum frühen Mittelalter behandelt werden. Es ist nicht nötig, die Autoren vorzustellen: A. Alföldi, A. Bellinger, R. A. G. Carson, M. Grant, Ph. Grierson, A. H. M. Jones, J. P. C. Kent, C. M. Kraay, K. Pink, A. S. Robertson, E. S. G. Robinson, C. H. V. Sutherland, J. Toynbee und A. M. Woodward. Das Buch hat einen guten Index.

Die meisten Beiträge haben große Fragen zum Thema und sind allgemeinverständlich geschrieben. Der Rezensent war am stärksten beeindruckt von dem Aufsatz von A. M. Woodward «The Cistophoric Series and its Place in the Roman Coinage» (S. 149–173). Die Gründlichkeit und die Umsicht der Untersuchung, die die ganze Zeit von der Institution der Provinz Asia, 133 v. Chr. bis zum Cistophor des Caracalla mit Cos II (205 n. Chr.) behandelt, ergeben ein Musterbeispiel eines Festschriftartikels: nämlich die umfassende Studie eines zweitrangigen, aber immer noch wichtigen Themas, das in den Rahmen des Bandes und in die Hauptrichtung der Arbeiten des gefeierten Gelehrten paßt. Leider halten sich die meisten Festschriften nicht an solche Muster, werden Leckerbissen für die Eitelkeit von Her-

ausgeber und Empfänger, Futter für gierige Sammler von Sonderabdrücken und die Verzweiflung von Bibliothekaren, die an ihr Budget zu denken haben. Woodward's Bemerkungen über die Bedeutung des Kaiserdenars im Geldumlauf von Westkleinasien bestätigen sich an den Münzfunden entlang der ionischen Küste, früher und heute. In den Basaren von Izmir bis Kayseri sieht man zehnmal mehr Denare von Tiberius bis Gordianus III, als Gepräge von Caesarea und Cistophoren: diese tauchen meist als stark vernutzte Exemplare des Augustus, gelegentlich Stücke des Claudius auf, dann wieder die flavische Serie. Merkwürdigerweise sind Cistophoren des Hadrian ziemlich selten.

Prof. M. Grant – «The Pattern of Official Coinage in the Early Principate» (S. 96–112) – hat sich letzthin mit zwei Fragen beschäftigt: die Bestimmung des Umfangs einer frühkaiserzeitlichen Prägung durch die Häufigkeit ihres Vorkommens und die Bedeutung der «Proto-Medallions» oder Sonderprägungen im Rahmen der Münzprägung der frühen Kaiserzeit. Die medailenartigen Münzen sollten weiter untersucht werden von jemand, dem Proben und Versuchsstücke der Numismatik des 19. Jahrhunderts in Europa oder Amerika geläufig sind. Wenn genügend Beispiele gesammelt sind von solchen Stücken, die Prof. J. Toynbee nicht als Medaillons ansieht, andererseits aber von H. Mattingly – im BMC und RIC – nicht aufgenommen wurden, weil es keine eigentlichen Münzen seien, dann werden wir ein klareres Bild über Proben und Versuchsmünzen gewinnen, die uns aus der Römerzeit erhalten sind. Das gleiche trifft für die griechische Serie zu: Das Münzkabinett von Boston hat kürzlich ein Probestück aus Blei für den Stempel einer Silbermünze von Abdera aus dem 5. Jahrhundert erworben. Andere solche Stücke existieren.

Dr. C. M. Kraays Arbeit «The Behaviour of Early Imperial Countermarks» (S. 113–136) ist ein wichtiger Schöbling seiner und Grünwald's Studien über die Münzfunde des Legionslagers Vindonissa. Es ist zu hoffen, daß der Artikel das Vorspiel einer Monographie über griechische und römische Gegenstempel darstelle. Das Material ist oft genug vernachlässigt worden; außer an ein paar kontrollierbaren Orten wie Vindonissa müssen die Münzen für sich selber sprechen. Es ist hinzuweisen auf die Sammlung, die H. W. Holzer mit großer Mühe und Sorgfalt in vielen Jahren zusammengebracht hat und die sich jetzt in der American Numismatic Society, New York, befindet.

Viel mehr könnte noch zu dieser Festschrift gesagt werden. Die in ihr enthaltenen Arbeiten sind eine verdiente Ehrung der humanen Persönlichkeit Mattingly's. Als Frontispiz enthält der Band die Vorderseite der Medaille, die P. Vincze 1947 entwarf, als Mattingly aus dem British Museum ausschied. Selten kann von einer Festschrift

in so positivem Sinne gesprochen werden: sie ist unentbehrlich für jeden Forscher und Freund der römischen Numismatik. *Cornelius Vermeule.*

Helmut Regler. Der Sesterz des Britannicus aus der Sammlung Niessen. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 2, 1956, S. 43–46 mit Taf. 26–27.

Ausführliche und verdienstvolle Publikation eines ohne jeden Zweifel echten Sesterzen mit dem jugendlichen Bildnis des im Jahre 55 schon im Alter von 14 Jahren ermordeten Stiefbruders des Nero. Bisher sind nur wenige, nach Mattingly-Sydenham (RIC. I, 133 Anm. 2) sämtlich außerhalb Roms geprägte Exemplare dieser Münze bekannt. Das mit der Sammlung des Konsuls C. A. Niessen 1934 in das Römisch-Germanische Museum der Stadt Köln gekommene Stück wird von R., gewiß mit Recht, der Münzstätte Rom selbst zugeteilt. Wann und wie das importante Exemplar «vor 1897» in die Kölner Privatsammlung gelangte, «ist nicht mehr zu ermitteln». Daß es sich «um ein einzelnes Fundstück aus Köln handeln» kann, wie vermutet wird, erscheint dem Rez. weniger wahrscheinlich, als seine mögliche Identität mit dem bei Cohen¹ (1859) als «unique?» aus Sammlung Prosper Dupré ungenau beschrieben und dann nochmals bei Cohen² (1880), 270, 2 mit offenbar unrichtigem Standort «B» (= Musée Britannique) verzeichneten Exemplar: Die Sammlung Prosper Dupré wurde nämlich im Jahre 1867 in Paris öffentlich versteigert, was der im übrigen lobenswerten Genauigkeit des Verf. entgangen zu sein scheint. Zu Britannicus vgl. neuerdings: BMC, Imp. II, p. LXXVIII; 293, 306; Num. Chron. 1930, p. 330 ff.; (Mattingly) und «Roman Anniversary Issues», Cambridge 1950, p. 92–94 sowie «Essays in Roman Coinage» (1956), p. 106 (M. Grant!), wo dieser Sesterz als Gedächtnisausgabe des Titus aus dem Jahre 80, zur Erinnerung an den 25 Jahre zuvor erfolgten Tod des Britannicus, erklärt wird. *W. Schu.*

Helga v. Heintze. Studien zu den Porträts des 3. Jahrhunderts n. Chr. 4: Der Feldherr des großen Ludovisischen Schlachtsarkophags. Röm. Mitt., Bd. 64, 1957, S. 69–91 mit Tafel 13.

In der Fortsetzung ihrer in den «Schweizer Münzblättern» 1957, S. 11 besprochenen Studien zu den römischen Porträts des 3. Jahrhunderts n. Chr. ist es der Verf. – wiederum im wesentlichen mit Hilfe der Münzbilder! – in dem oben genannten schönen Aufsatz gelungen, das seit dem 18. Jahrh. umstrittene, trotz aller Bemühungen bisher noch immer ungelöste Problem der Identifizierung des auf dem berühmten ludovisischen Schlachtsarkophag in der Mitte des Schlachtgetümmels in voller Gestalt dargestellten Feldherrn oder Kaisers endlich einer Lösung zuzuführen. Die bisherige Forschung hatte in dieser noch jugendlichen Gestalt, für die der Sarkophag mit Sicherheit einst hergestellt und mit solch

kostbarer Bildhauerarbeit geschmückt worden war, nacheinander Septimus Severus, Alexander Severus, C. Furius Timestheus, Volusianus, Gallienus und Claudius II. Gothicus erkennen wollen. Die Verf. hat nun das schon früher bemerkte, in der Form eines liegenden Kreuzes auf der Stirn des Dargestellten eingegrabene eigentümliche Sphragis-Zeichen erstmals auch auf einigen ihm sehr ähnlichen Münzporträts des im Sommer 251 mit nur ca. 27 Jahren als Adoptivsohn, Augustus und Mitregent des Kaisers Trebonianus Gallus in Rom an der Pest verstorbenen Kaisers C. Valens Hostilianus beobachtet. Diese Kreuz-Sphragis war schon früher in gleicher Weise auch auf zwei anderen dem ludovisischen Kaiser-Feldherrn sehr ähnlichen Marmorköpfen bemerkt worden und wird nun von der Verf. ausführlich als eingegrabenes «Stigma» dieses Kaisers als eines Eingeweihten des Mithraskultes erklärt. – Von numismatischem Interesse ist ferner, daß die Verf. dasselbe Stigma auch auf Porträtköpfen und Münzen des Commodus entdeckt hat, dessen Einweihung in die Mysterien des Mithras in den Quellen überliefert ist. Außer Hostilianus trägt dieses Zeichen aber auch sein Bruder Herennius auf einigen seiner Münzbilder, wie auch solche der Kaiser Claudius Gothicus, Aurelianus und Diocletianus es mitunter zeigen. Daß die beiden letztgenannten Kaiser Eingeweihte des Mithraskultes gewesen sind, bezeugen ebenfalls antike Quellen. Womöglich sieht sich die Numismatik hier indessen noch vor weiteren Forschungen und Entdeckungen gestellt. – Abschließend sei jedem, dem es um ein tieferes Verstehen römischer Kunstdenkmäler – Skulpturen oder Münzen – des 3. Jahrh. n. Chr. zu tun ist, empfohlen, sich in die fesselnde Lektüre der kunstgeschichtlichen Analyse der großartigen Reliefkomposition des Sarkophags zu vertiefen, mit der es die Verf. verstanden hat, ihre mit Hilfe der Münzbilder gewonnene grundlegende Erkenntnis nicht nur für die Geschichte des Porträts, sondern als einen Fixpunkt für die Kunstgeschichte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts überhaupt zu verwerten.

W. Schw.

A. S. Altekar. The Gupta Gold Coins in the Bayana Hoard. Bombay 1954.

Wie bereits in einem früheren Jahrgang der «Schweizer Münzblätter» (1956, Heft 21, p. 17) kurz berichtet wurde, stießen 1946 südlich von New Delhi Dorfkinder auf einen vergrabenen Kupferkessel, der über 2000 Goldstatere der Gupta-Herrscher aus den Jahren 310–468 n. Chr. enthielt. Gegen 300 Stücke wurden von den Dorfbewohnern eingeschmolzen, die restlichen 1821 Münzen konnten sichergestellt werden und sind heute Eigentum des Maharadjas von Bharatpur, der die Herausgabe des vorliegenden Katalogs ermöglichte. Der Fund von Bayana ist der größte Schatzfund altindischer Goldmünzen, der je gemacht wurde. Er umfaßte in seiner Gesamtheit ungefähr ebenso viele Stücke wie sich bisher

in Museumsbesitz befanden, und unter den 1821 erhalten gebliebenen Münzen finden sich mehrere bisher unbekannte Typen und Varianten, u. a. eine Darstellung des Gottes Vishnu, der, von einer doppelten Mandorla umgeben, dem König Chandragupta II. erscheint und diesem drei runde Gegenstände als Geschenke überreicht. Altekar's Katalog mit seinem reichen Abbildungsmaterial und seinem Verzeichnis der Symbole ist daher umfassender als der 1914 erschienene British Museum Catalogue von John Allen; er übernimmt im historischen Teil die neuesten Ergebnisse der Forschung und zeigt, daß die Gupta-Epoche, die schon immer als goldenes Zeitalter der altindischen Geschichte gepriesen wurde, dieses Epitheton sowohl im tatsächlichen wie im übertragenen Sinne verdient.

M. H.

Christian Courtois. Les Vandales et l'Afrique. Paris 1955.

Diese historische Arbeit gewinnt vor dem Hintergrund von Frankreichs derzeitigem Kampf um seine nordafrikanischen Gebiete brennende Aktualität. Wieso, fragt der Autor, hat sich Nordafrika, das so viele Zeugnisse der römischen Kolonisation birgt, von der klassischen Antike ab- und dem semitischen Kulturkreis zugewandt, während Westeuropa die lateinische Zivilisation weiterführte? Muß das vandalische Zwischenspiel, das von 429–534 währte, als Schicksalswende für Nordafrika betrachtet werden? Auf Grund einer reich dokumentierten, sehr sorgfältigen Untersuchung aller erfaßbaren Lebensgebiete kommt Courtois zum Schluß, daß die Vandalen nur einen Prozeß, der schon früher begann, beschleunigten und intensivierten. Sie haben das römische Assimilationswerk nicht absichtlich zerstört, aber gleichgültig der Auseinandersetzung zwischen Berbertum und römischer Tradition zugesehen. Am schwersten wiegt, daß unter ihnen weite Gebiete Afrikas einer römisch konzipierten Staatshoheit verlorengingen, indem die Vandalen West-Numidien und Mauretanien aufgaben.

Das Gebiet der Numismatik wird in dem umfangreichen Werk nur kurz gestreift bei der Darstellung der wirtschaftlichen Blüte, die Afrika unter den germanischen Eroberern erlebte. Die Anwesenheit des byzantinischen Solidus beweist dem Autor, daß der Export in jener Zeit den Import übertraf. Im Binnenhandel dagegen hat das Gold kaum eine Rolle gespielt. Eine eigene vandalische Prägung in diesem Metall gab es nicht, der Solidus aber wurde gehortet und dürfte nur als Rechenmünze gedient haben. Courtois hält den internen Geldverkehr unter den Vandalen überhaupt für gering, da nach den bisherigen Funden wohl auch die vandalische Silberprägung, die neben der lokalen Kupferausmünzung herlief, nicht sehr intensiv war. Zwei Tafeln mit vergrößerten Wiedergaben der vandalischen Münztypen illustrieren diese Darlegungen.

M. H.

Ian Halley Stewart. The Scottish Coinage. London 1955.

Seit dem 1887 erschienenen dreibändigen Monumentalwerk von Edward Burns ist keine komplette Darstellung der schottischen Münzen mehr publiziert worden. Das vorliegende Buch gibt eine Zusammenfassung von Burns und berichtigt diesen, wo er auf Grund neuerer Forschungen überholt ist. 21 Lichtdrucktafeln, ein bibliographischer Anhang sowie eine Stammtafel der schottischen Könige und eine Karte der Münzstätten ergänzen den Text und verleihen Stewarts Werk den Charakter eines praktischen und erschwinglichen Handbuchs für den Sammler der Prägungen Schottlands. M. H.

O. Klindt-Jensen (und andere), Bornholm i Folkevandringstiden. Nationalmuseets Skrifter, Storre beretninger II. Kopenhagen 1957, 258 S. (davon 20 S. englisches Résumé), 4 Anhänge und über 200 Abbildungen und Tafeln (1 Farbtafel).

Ein auf 10jährige Ausgrabungstätigkeit des Verf. (Konservator am Dänischen Nationalmuseum) sich stützendes Prachtwerk, das in seinem fesselnden Überblick über die Geschichte der Ostseeinsel Bornholm in der Völkerwanderungszeit – hauptsächlich in 3 seiner 12 Kapitel – auch die zahlreichen auf der Insel gemachten Münzschatzfunde und Funde von Einzelmünzen auswertet. Im ersten dieser Kapitel («Handel und Münzumlauf») wird die große Zahl römischer Denare, meist aus dem 2. Jh. n. Chr. (520 St.) besprochen und das Fehlen von späteren aus dem 3. und 4. Jahrh. damit erklärt, daß der abgenutzte Zustand der frühen und guthaltigen eben auf deren Bevorzugung und auf ihre lange Umlaufzeit schließen lasse. – Für die Fernhandels-Solidifunde aus dem 5.–6. Jahrh. bezieht sich der Verf. verdientvoll teilweise auf in der Numismatik selten beachtete wichtige Schriften von Andreades (Byzantion I, 1924, 75) und E. Stein (Geschichte d. spätröm. Reiches I, 1928) und stützt sich sonst meist auf die sorgsam gesammelte Spezialliteratur zu den Solidifunden des Ostseegebietes, ohne jedoch gelegentlich auf selbständige Stellungnahme zu den vielen auf diesem Gebiete noch ungelösten Problemen zu verzichten. In einer instruktiven Tabelle wird der Solidi-Import auf den drei Ostseeinseln Öland, Bornholm und Gotland, auf Grund der Prägedaten in 20-Jahresetappen zwischen 380 und 580, sehr anschaulich graphisch nach dem heutigen Stande dargestellt (Fig. 117). Die Vergrabungszeit der Schätze datiert der Verf. indessen meist erst in das 6. Jahrh. – und dies gilt auch für den vom Verf. selbst 1949–50 ausgegrabenen neuen Schatz von Dalshøj (Frontispiz und Fig. 146; vgl. auch N. Breitenstein, Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1951, S. 24). – Im Kapitel «Krieg» werden dann die vermutlich aus kriegerischen Anlässen vergrabenen Bornholmer Schätze besprochen, wobei der Verf. in der Beurteilung der Vergrabungsanlässe sich einer er-

freulichen Vorsicht und Zurückhaltung befleißigt. – Im abschließenden Kapitel «Fundlisten» sind dann nochmals alle Bornholmer Schatzfunde und Einzelmünzfunde dieser Epoche sorgfältig in ihren Fundzusammenhängen verzeichnet.

W. Schw.

N. L. Rasmussen. Vikingatidens skattefynd. En orientering. Nordisk Tidskrift 1957, S. 241–251.

Die hier veröffentlichte Übersicht über die vielschichtigen Probleme und den heutigen Stand der Bearbeitung der wikingerzeitlichen Schatzfunde im Staatlichen Historischen Museum zu Stockholm ist die Wiedergabe eines vor der Kgl. Vitterhets Historie och Antikvitetsakademie am 5. März 1957 gehaltenen Vortrags des Verf.

In konzentrierter Form werden die wichtigsten Forschungsaufgaben, wird die methodische Problematik und der Stand der seit ca. 1950 im Kgl. Münzkabinett im oben genannten Museum systematisch in Angriff genommenen Bearbeitung dargestellt. Zur Sprache kommen vor allem die Fragen über die Wege des Imports, die verschiedenen denkbaren Ursachen der Vergrabung, die Verwendungsmöglichkeit der Schätze als historische Quellen und die Probleme der Auffassung des geprägten Silbers als Edelmetall – Geld – Münze in der Wikingerzeit und schließlich die Frage der veränderten Weltlage gegen 1100, als der Münzstrom nach dem Norden langsam versickerte. – Es wird dabei mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die grundlegende Bestimmungsarbeit der riesigen hier in Frage kommenden Münzmassen in den Schatzfunden mit Aussicht auf Erfolg nur von wirklichen Spezialisten der vier hauptsächlichen Forschungsgebiete geleistet werden kann: einem Orientalisten für die arabischen Importmünzen und jeweils englischen, deutschen und skandinavischen Spezialisten für die wikingerzeitlichen Münzen dieser Gebiete. Da indessen heutigen Ansprüchen genügende Münzgeschichten der Exportländer noch kaum existieren, erscheint auch für die nordischen Fundländer eine zuverlässige Datierung der einzelnen Schatzfunde auf Grund solider Zeit- und Ortsbestimmung ihres oft so komplizierten Münzbestandes von grundlegender Bedeutung. Vor und neben dem Schlußziel einer Gesamtpublikation des Inhaltes der Funde (in Form von genauen Verzeichnissen der Fundmünzen usw. in übersichtlicher Form) sollen daher zunächst kommentierende Studien veröffentlicht werden, die diesen individuellen münzgeschichtlichen Problemen von verschiedenen Gesichtspunkten her nachgehen. Ungefähr 50 solcher Arbeiten sind schon erschienen, sie werden nun aber in gesammelter Form noch vermehrt werden. Sie behandeln die Datierungs- und Lokalisierungsfragen sowie andere wichtige münz- und geldgeschichtliche Probleme der vier in Frage kommenden Gebiete in Einzelbearbeitungen, auf die die Hauptpublikation sich dann stützen und dadurch vereinfacht werden

kann. Gleichzeitig wird hierdurch ein sekundäres Ziel der Bearbeitung der nordischen Schatzfunde gefördert: nämlich die Grundlage für den Aufbau solider Münzgeschichten der Exportländer in der auch für diese so bewegten Zeit ca. 800–1100. *W. Schw.*

Ostfriesland. Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Verkehr. Bd. 1956, Heft 3 (Numismatisches Sonderheft).

Das mit der vergrößerten Vorderseite eines Bronzemedallions des Probus (276–282) aus der Sammlung des Staatsarchivs in Aurich auf dem Umschlag geschmückte Sonderheft dieser Zeitschrift enthält u. a. einen wertvollen Beitrag von K. Kennepohl (S. 1–5) «Der Emder Münzmeisterstein» (Giebelstein mit Reliefdarstellung einer Münzwerkstatt von 1572 vom Münzhaus des Gräfl. Ostfriesischen Münzmeisters Dietrich [Dirk] Iden 1563–1574). – Ferner einen Bericht über die Geschichte der Münz- und Medaillensammlung des Auricher Staatsarchivs von Heinz Thormann: «Das Steckenpferd der letzten Fürsten Ostfrieslands» (S. 8–11) mit Abbildungen von 9 Münzen der römischen Kaiserzeit sowie einen interessanten, durch 2 Tafeln mit ostfriesischen Goldgulden, Groten und Witten illustrierten Aufsatz von A. Kappelhof: «Eine Inflation und Währungsreform in Ostfriesland gegen Ende des 15. Jahrhunderts». *W. Schw.*

Paul Grottemeyer. «Da ich het die gestalt», Deutsche Bildnismedaillen des 16. Jahrhunderts, München, Prestel Verlag, 1957, DM 7.50.

Auf 43 Seiten Text gibt G. einen Überblick über sein Thema: Definition, Technik und Funktion der Bildnismedaille, ihre Künstler, italienischer Einfluß, aber selbständiger Charakter der deutschen Medaille, frühe Medaillensammler, Medaillen als Gnadenpfennige, usw.

G. kennt sein Thema gründlich, in das ihn einst Georg Habich eingeführt hat. Er hat auch selber auf diesem Gebiet geforscht; leider zitiert er seine eigenen Arbeiten nicht. Überhaupt sind die Literaturnotizen in den Anmerkungen zu knapp. Man unterschätzt die Leser einer solchen Publikation, wenn man ihnen nicht zutraut, daß sie sich weiter über das Thema unterrichten wollen.

Es hat keinen Sinn, bei einer so knappen Übersicht Kritik an Disposition und Stoffauswahl zu üben oder Einzelprobleme zu diskutieren. G. hat sein Thema, entsprechend dem Programm der Buchreihe, kulturhistorisch aufgefaßt, also nicht über einzelne Medaillen oder ihre Künstler und Besteller geschrieben. Hierbei muß man aber verlangen, daß die Darstellung sich wirklich auf die neuere kulturhistorische Forschung stützt; was G. über die Renaissance sagt, ist längst veraltet (vgl. statt dessen W. Paatz, *Die Kunst der Renaissance in Italien*, Urban-Bücher, Stuttgart 1953, 2¹⁹⁵⁴).

Leider besteht kein sichtbarer Zusammenhang

zwischen Text- und Bildteil des Buches. Die von Andreas Grote für dieses Buch geschaffenen Photographien sind technisch außerordentlich gut durchgearbeitet, so daß das Relief der Medaillen mit überraschender plastischer Kraft erscheint und in den Vergrößerungen die feinsten Einzelheiten der Modellierung und Zeichnung wie nie vorher zur Geltung kommen. Der Betrachter einer Medaille muß sie mehrmals hin- und herdrehen, das Licht in verschiedenen Winkeln auf sie fallen lassen, das Vergrößerungsglas zu Hilfe nehmen, usw., ehe er die Summe von Erfahrungen zusammenbringt, die ihm Grotes Bilder mühelos vor die Augen legen. Ist es aber richtig, den ungeübten Betrachter sofort mit dieser Summe bekannt zu machen, ohne ihm zu sagen, wie sie erarbeitet wird?

Das Lay-out der Bildseiten ist nicht immer ganz geglückt (Abb. 5–8; 40–43). Vergrößerungen von Rückseiten wie Abb. 19, 44, 66 sind unergiebig.

Zu den Zeichnungen von Schwarz auf Taf. VI u. VII hätte gesagt werden müssen, warum ihre Konturen so abscheulich leblos aussehen: sie sind von späterer Hand ausgeschnitten worden. – Zu den Marginalabb. neben dem Text fehlt jeder Kommentar. – Der Buchtitel ist laut Angabe S. 56 die Inschrift einer Augsburger Medaille: man hätte sie gern abgebildet gesehen. – Die Übersetzung des Rückseitentextes der Fugger-Medaille Abb. 52–53 ist wenig sinngemäß. – Zu S. 51, Abb. 35: Vulgata (u. Septuaginta) Ps. 36, 1 = Lutherbibel Ps. 37, 1; dort «ora eum» – hier «warte auf ihn». – «Scheuer» auf S. 41 ist ein so seltenes Wort, daß es hätte erklärt werden müssen (= Becher, älteres Neuhochdeutsch).

Wenn das kleine Werk in seiner vorliegenden Form trotz kenntnisreichem Text und glänzenden Abbildungen ein paar Wünsche unerfüllt läßt, möchte man doch hoffen, daß es stark beachtet wird; sein Verf. und sein Photograph sollten dadurch die Möglichkeit erhalten, ihrem Thema ein größeres Buch zu widmen. *Rudolf Zeidler.*

August Fink. Die Gnadenpfennige Herzog August d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel. In: Braunschweigisches Jahrbuch, Bd. 38, 1957, S. 61 bis 74, mit 4 Tafeln.

Fesselnder Bericht aus dem umfangreichen, kulturhistorisch außergewöhnlich ergiebigen Briefwechsel des Herzogs August d. J. (1579 bis 1665), des Stammvaters des Neuen Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel und Schöpfers der berühmten Wolfenbütteler Bibliothek, über die große Zahl von Kleinodien und Gnadenpfennigen, die der Herzog in einem Zeitraum von mehr als 50 Jahren meist Augsburger Goldschmieden, durch Vermittlung des bekannten dortigen Kunstagenten Philipp Hainhofer († 1647) und später von dessen Schwiegersöhnen, in Bestellung gegeben

und in vielen Fällen nach genauen eigenhändigen Angaben hat anfertigen lassen. Heute sind sie uns nur noch in ganz wenigen, bunt emaillierten und mit Edelsteinen und Perlen gefaßten Goldoriginalen sowie in einer Reihe von Silber- und Bleiabgüssen erhalten. 11 von den 20 auf Grund des Briefwechsels erstmals in einem sehr sorgfältig gearbeiteten Verzeichnis chronologisch zusammengestellten, vom Herzog bestellten und einst auch ausgeführten Gnadenpfennigen sind uns indessen heute nicht einmal mehr in Abgüssen bekannt. Doch hat der Verf. von 5 dieser verschollenen Werke (Nr. 4, 6, 11, 16 und 19 des Verzeichnisses) wenigstens auf Grund der den Künstlern als Vorlage dienenden Kupferstiche auf den Tafeln I und IV eine gewisse Vorstellung vermitteln können. Unter den Künstlernamen ragt der des Medailleurs Jan de Vos hervor, den der Herzog auf einer Reise in seiner Augsburger Werkstatt, nahe der neuen Stadt-

metzig, selbst aufgesucht hat. Der Briefwechsel belehrt auch über alle technischen Vorgänge, vom Wachsrelief an, über den Probeguß in Gold, der dann für weitere Abgüsse als «Patrone» zu dienen hatte, bis zur Ausschmückung mit der emaillierten Fassung, den Edelsteinen und Perlen durch andere Künstler, unter denen Namen wie der des Hofbildhauers Alessandro Abondio und später (1644) auch der des Straßburgers Friedrich Fecher den besten Klang haben. – Die Mehrzahl der uns noch im Original oder in Abgüssen erhaltenen Gnadenpfennige ist in schönen Exemplaren auf den gut gelungenen Tafeln II–III zur Abbildung gekommen. – Für alle Liebhaber dieser noch so wenig erforschten Kunstwerke, köstliche Goldschmiedewerke der späten Renaissance und des frühen Barocks, wird sich diese sehr gewissenhaft vorgelegte Veröffentlichung als eine Fundgrube und als eine sehr begrüßenswerte Quelle neuer Erkenntnis erweisen. W. Schw.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

ASSEMBLÉE GÉNÉRALE

Notre prochaine réunion aura lieu à Fribourg, en automne 1958. Nous invitons nos membres, qui auraient des travaux en cours ou en vue sur la numismatique fribourgeoise, à nous les soumettre, soit en vue d'une conférence ou communication, soit en vue de réunir ces travaux dans un numéro spécial de la Gazette à distribuer à l'assemblée.

Le Comité.

Congrès international des sciences historiques, du 21 au 28 août 1960, à Stockholm.

Nous avons lu, avec plaisir, dans le programme, que les rapports retenus par le Bureau du C.I.S.H. comportent, pour l'antiquité, une section relative à :

«La numismatique impériale romaine comme source de l'histoire économique et financière» rapport confié à M. Guey, de Lyon. C. M.

Neue Fälschungen der Schweizer 100-Franken-Stücke.

Wie wir erfahren, sind am 12. Dezember in Zürich erstmals falsche schweizerische Goldmünzen zu 100 Franken aufgetaucht. Ein polizeiliches Ermittlungsverfahren ist eingeleitet. Bis jetzt konnten 22 falsche Goldmünzen beschlagnahmt werden.

Die Stücke sind alle zu schwer. Auf der Vorderseite ist das Gepräge abgestumpft und verschwommen. Die Aufschrift «Helvetia» ist plumper als diejenige auf den echten Stücken. Die

Haare sind unscharf gestochen. Der Name des Künstlers «F. Landry» wurde nachgestochen, wodurch Fehler entstanden. Auf der Wange des Vreneli sind Prägefehler feststellbar.

Der Alpenrosenzweig auf der Rückseite ist unscharf und mangelhaft geraten. Die Aufschrift «100 Fr.» und die Jahrzahl sind abgerundet und nicht flach wie diejenigen der echten Stücke. Vorder- und Rückseite wurden poliert. Polierstriche sind feststellbar. Durch das Polieren der Münzen ist ihre Farbe etwas dunkler geworden, als diejenige der echten Stücke.

Die Buchstaben der *Randschrift* und die Sterne auf dem Rande sind größer als diejenigen auf den echten Stücken. Das Wort «Dominus» ist kürzer und das Wort «Providebit» länger als die Aufschrift auf den echten Stücken; ebenso ist die Anordnung der Randsterne unrichtig.

Es handelt sich um eine sehr gefährliche Fälschung, die nur mit der Lupe und im Vergleich mit den echten Stücken erkennbar ist.

Nationalzeitung, 17. Dez. 1957.

Vereinigung zürcherischer Numismatiker 1957.

Sitzungen wurden abgehalten und Museumsbesuche ausgeführt in den Monaten Januar bis März und Oktober bis Dezember, Referate und Vorweisungen: Allgemeine Numismatik: Dr. Burckhardt sprach über Totengeld in christlicher Zeit und Herr Dreifuß über Münzabbildungen auf Briefmarken (an Hand einer sehr schönen Sammlung). Für die antike Numismatik fand sich leider kein Referent; einen Ersatz bot der Besuch der Ausstellung keltischer Kultur und